

DER RING AN EINEM ABEND

Gilt sie für manche Opernliebhaber als höchste Vollendung der Idee eines musikdramatischen Gesamtkunstwerks, das von den Spielstätten (nicht nur in Bayreuth) immer wieder mit großem Erfolg kultisch zelebriert wird, so ist Richard Wagners Tetralogie *Der Ring des Nibelungen* für andere lediglich ein monströser, zudem politisch kontaminierter Bombast. Wenn sich mit Vicco von Bülow alias Lorient (1923-2011) ein ausgewiesener Opernfachmann und bekennender Wagner-Fan in seiner unnachahmlichen humoristischen Art des Stoffes annimmt und ihn von fünfzehn auf ein Kondensat von ca. drei Stunden (eine Pause) reduziert, dann darf gelacht - und nachgedacht - werden. Dabei ist garantiert, dass der Stoff in seinen Linien erkennbar bleibt und auch den skeptischsten Zuschauer zur Erkenntnis bringen kann, dass alles vielleicht doch nicht ganz so schlimm ist. Und es funktioniert: Lorient's Schnellritt durch *Rheingold*, *Walküre*, *Siegfried* und *Götterdämmerung* bringt die überbordende Handlung auf den Punkt, lässt sie verständlicher werden. Das Mainzer Staatstheater, das diese 1992 uraufgeführte Fassung jetzt im Großen Haus zeigt, kann mit seinem Orchester, seinem Gesangsensemble und dem Gast-Erzähler eine gelungene Präsentation verbuchen.

Nach der Premiere von Friedrich Hebbels Bearbeitung des Nibelungenliedes in der Saison 2017/18 legt jetzt die Oper mit der Lorient-Version des Wagnerschen Opus nach. In seinem Stück für Orchester, Sprecher und Gesangstimmen ging es dem beliebten Autor darum, das komplizierte Geflecht auch für sich selbst zu entwirren. Die Täter im gewaltigsten Drama der Musikgeschichte seien doch eigentlich "ganz nette Leute", heißt es zu Beginn. Leider wollten diese netten Leute mehr besitzen, als sie sich leisten können und vernichteten damit sich selbst und die Welt, zum Glück gäbe es ja dergleichen nur auf der Opernbühne. Bei seiner Analyse zeigt Lorient viel Komik im Spektakel. Er seziert präzise und schafft es, die Vertracktheiten und Skurrilitäten der Motivstränge zu offenbaren, ohne sie dabei zu denunzieren. Sein Zugang ist ein kritisch-liebevoller, die Ironie ist Ausdruck von Verehrung und Respekt. Sowohl den Text als auch die musikalische Zusammenstellung hat man komplett übernommen. Es ist aber keine bloße konzertante Aneinanderreihung von Höhepunkten. Einige bekannte Zugstücke werden nur knapp angesungen bzw. angespielt. Auf andere, wie z.B. den Walkürenritt, wird gar bewusst verzichtet, die ironisierende Erwähnung dieses oder anderer „bekannter Schlagerstücke“ im Text lässt einen aber schmunzelnd erkennen, was jeweils gemeint ist. Dafür wird z. B. das Tirilieren des Waldvögels besonders ausdifferenziert dargeboten - wie auch das *Siegfried*-Finale und der tosende Trauermarsch, wobei trotz aller pompösen Wucht auch die unleugbaren Schönheiten der Wagnermusik und ihrer Leitmotivik zum Ausdruck kommen.

Lorient's Wortwitz bleibt unangetastet - ein Wortwitz, der durchaus auch den einen oder anderen Kalauer auf Lager hat. Der Schauspieler Max Hopp als Sprecher, mit Hornbrille, Weste und gemusterten Socken versehen, bietet kein Lorient-Imitat, sondern eine gelungene Typ-Anmutung mit eigenen Qualitäten. Den ohnehin kaum zu wiederholenden Stimmduktus Lorient's zu imitieren, das versucht er erst gar nicht, trifft aber seine Diktion höchst genau. Mit stoischer Haltung und nachdenklich-blasiertem Blick, der äußerst subtil zu analytisch-neutral und berauscht-erstaunt wechseln kann, führt er uns in das Geschehen ein. Eine Stehlampe, ein Schränkchen mit Blumenvase, und Geschirr sowie das bekannte Lorient-Sofa liefern den engeren atmosphärischen Rahmen. Das Orchester versinkt nicht, wie eigentlich von Wagner gefordert, unsichtbar im Orchestergraben, sondern hat prominent auf der ganzen Bühne Platz genommen. Laut Lorient soll dieser Abend dazu dienen, „Wagners Verehrern Lust auf das Ganze zu machen und seinen Gegnern, ihre haltlosen Vorurteile zu bestätigen.“ Wofür man sich entscheidet, das muss man mit sich selbst ausmachen. Lorient und seine Mainzer Interpreten leisten jedenfalls eine mitreißende Hilfestellung und bieten Vergnügen und Aufklärung auf hohem Niveau. Als Fazit lässt sich mit dem Autor sinngemäß sagen: Ein Operngeschehen ohne Wagner ist zwar möglich, wäre aber sinnlos.